

201022A30MaskeErinnertAnLiebe

Du sollst deinen Nächsten schützen wie dich selbst.

Die Maske erinnert an das *social distancing* – könnte es auf den ersten Blick scheinen. Aber so richtig und wichtig ein Sicherheitsabstand in Coronazeiten sein mag: Soziale Distanz kann ja nicht das Ziel sein, sondern Verbundenheit, die von Kindertagen an Sicherheit stiftet: Nicht Sicherheit durch Vermeidung, sondern durch Verantwortung und Teilen.

Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe ist uns bekannt, vor allem aus dem Kontext des Gleichnisses am barmherzigen Samariter im Lukasevangelium. Hier im Matthäus Evangelium werden wir in eines der Streitgespräche hineingezogen, die Jesus mit seinen Gegnern führt, in Jerusalem, bevor er angeklagt und zum Tod verurteilt wird. Die Gegner geben sich die Tür in die Hand, nachdem Jesus den Sadduzäern in der Frage der Auferstehung den Mund gestopft hatte, kommt nun ein Lehrer des Gesetzes, der nach einem großen Gesetz innerhalb der Thora fragt.

Das Doppelgebot ist uns bekannt, und doch haben wir viele Fragen, auch solche die der Gesetzeslehrer nicht formuliert: wie können wir einen fernen Gott lieben, den wir wieder sehen noch greifen können? Was heißt Liebe in einer Kultur des social distancing, die es ja schon vor Corona gab? Was heißt Liebe: erotisch-romantisch, freundschaftlich, karitativ? Vor allem: kann man Liebe gebieten, fehlen?

Der Gesetzeslehrer stellt all diese Fragen nicht, er kommt mit der einzigen Frage nach dem großen Gebot. Das ist die Sachebene. Auf der Beziehungsebene erfahren wir, dass er Jesus auf die Probe stellen will. Er verknüpfte also den Inhalt der Liebe mit einer wenig liebevollen, eher böswilligen Intention. Er stellt eine Fangfrage, um zu testen, ob sich Jesus wirklich innerhalb des Judentums und der Thoratreue bewegt. So kann man es deuten, vielleicht will sich der Gesetzeslehrer aber auch versichern, ob Jesus rechtgläubig ist, auf dem Boden des gemeinsamen Gesetzes steht.

Denn das müssen wir uns vor Augen halten: Jesus teilt mit seinem Fragesteller einen kulturellen, religiösen gesellschaftlichen Kontext, der sehr verschieden von unserem Kontext ist. Wir stellen die Selbstbestimmung an die oberste Position, göttliche Gesetze und die Gottesliebe kommen im öffentlichen Diskurs nicht vor. Die Solidarität als eine Gestalt der Nächstenliebe ist bei uns genauso institutionalisiert wie die Religion. Der persönliche Bezug dahinter, und darum geht es ja wohl in der Liebe, ist weitgehend privatisiert.

Jesus gibt eine Insider-Antwort, wenn er **Deuteronomium 6:4-5** zitiert: ⁴ Höre, Israel! Adonai, unser Gott, Adonai ist einzig. ⁵ Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Genauer gesagt: er lässt den ersten Satz weg, das Sch'ma Israel (höre Israel), weil es als bekannt voraussetzt. Und dann beantwortet er eine nicht gestellte Frage, nämlich die nach dem Zusammenhang zwischen der ersten und der zweiten Tafel Gesetzes. Und wieder zitiert er aus der Thora, die alle auswendig können, im Herzen tragen: by heart oder par coeur :

Leviticus 19:18 ¹⁸ An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.

Spätestens jetzt hat Jesus den ursprünglichen Fragekontext des Streitgesprächs aufgeweitet. Er bleibt im semantischen Kontext der Bibel Israels, aber er verdichtet die Tradition des Doppelgebotes von Gottes- und Nächstenliebe, von der schon die Thora weiß. Liebe ist Mitteilung: die Initiative geht von Gott aus und der Mensch antwortet auf die Mitteilung Gottes, teilt sich selbst mit. Dasselbe gilt auch zwischen zwei verbundenen Menschen, und umgekehrt gilt: von dieser Erfahrung des Mitteilens aus verstehen wir, was Liebe zwischen Gott und Mensch bedeutet. Und last not least, in der christlichen wäre manchmal vergessen: auch wie ich mich zu mir selbst verhalte, was die Gesundheit angeht, die Ernährung, das Verhältnis von Arbeit und Freizeit: all das ist von der, wie wir sagen

gesunden Selbstliebe getragen, die uns zeigt wie wir mit anderen umgehen sollen. Die allgegenwärtige Selbst- und Nächstenliebe.

Der Kuss, die liebevolle Nähe zwischen Menschen, ist das extreme Gegenteil des Social Distancing. Von dieser Nähe zwischen Menschen können wir etwas lernen über den „Kuss“ Gottes, über seine Initiative. Er teilt sich uns mit, wird Mensch, wir feiern diese Initiative in der Kommunion, wenn wir den Leib des Herrn mit dem Mund empfangen.

Die Liebe verstehen wir als Liebesgeschichte, wenn wir uns die „Beziehungskiste“ zwischen den Menschen und Gott vergegenwärtigen. Dazu gehören Erinnerung und Sehnsucht.

Erinnerung: das höre Israel ist die Erinnerung mit dem Herzen. Mit Israel wird eine religiöse, kulturelle und politische Gemeinschaft angesprochen, das Volk, das Gott gehört. Das ist für unseren individuellen, ja: privatistischen Zugang zum Glauben ungewohnt. Vielleicht irritiert und sogar die Verbindung von spiritueller Intimität und Verallgemeinerung auf ein ganzes Volk. Es geht ja darum, dass wir das allgemeine Gesetz, eben die Thora, als persönliche Mitteilung zu eigen mache, die mir aufs Herz geschrieben ist.

Vielleicht bin ich auch jetzt und immer wieder von diesem Evangelium der Liebe abgeschnitten, kann damit nichts anfangen, habe keine dankbare Erinnerung und kann mir auch nicht vorstellen, einen Zugang zu finden Mitteilung Gottes. In diese Leere spricht nun das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Wir sollen Gott lieben, den Nächsten lieben, und selbst lieben, hören wir da. Aber geht das denn: Liebe gebieten, liebe befehlen?

Ich erinnere mich an den Beichtunterricht meiner Kindheit. Da hieß es, dass die Reue aus Angst vor Strafe unvollkommen sei. Vollkommen hingegen sei die Reue aus Liebe. Das LiebesGebot als äußere Vorschrift zu verstehen, ist noch angstgesteuert und damit unvollkommen. Es geht um die Sehnsucht, aus der heraus wir bitten. Deshalb rät Ignatius in den Exerzitien, dass wir darum beten, Liebe zu erlangen, dankbar zu sein und uns zu erinnern.

Uns zu erinnern, dass diese Mitteilung ist. Zwischen Freunden, Verliebten oder miteinander alt gewordenen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern heißt Liebe, dass der eine vom Eigenen dem anderen mitteilt, und dass die oder der andere das Mitgeteilte annimmt. So ist es zwischen Menschen und so ist es auch zwischen Mensch und Gott.